

**CB            BILDUNG UND ERZIEHUNG**

**CBB          Hochschulwesen**

**Deutschland**

**20. Jahrhundert**

**AUFSATZSAMMLUNG**

- 09-1/2      *Wissenschaften im 20. Jahrhundert* :** Universitäten in der modernen Wissenschaftsgesellschaft / Jürgen Reulecke ; Volker Roelcke (Hg.). - Stuttgart : Steiner, 2008. - 268 S. : graph. Darst. ; 25 cm. - (Geschichte). - ISBN 978-3-515-09042-1 : EUR 54.00  
**[#0227]**

Der vorliegende Band enthält die Vorträge, die bei der Auftaktveranstaltung zur 400-Jahr-Feier der Universität Gießen (19. Mai 2007)<sup>1</sup> im September 2006 gehalten wurden. Die beiden Herausgeber sind anerkannte Wissenschaftshistoriker: Jürgen Reulecke lehrt am Historischen Institut der Universität Gießen, Volker Roelcke leitet das dortige Institut für Geschichte der Medizin. Dies garantiert eine ausgewogene Auswahl der behandelten Gegenstände, die aus allen akademischen Bereichen stammen. Trotz höchst unterschiedlicher Fragestellungen ist der Band erfreulich ausgewogen, was an einem von den Organisatoren klar formulierten und den Beiträgern durchgehend eingehaltenen Konzept liegt. Alle setzen sich mit der Funktion der Universität in der modernen Wissensgesellschaft auseinander. „Die Studien verfolgen dabei drei grundlegende Prozesse: die Ausdifferenzierung wissenschaftlicher Disziplinen seit dem Ende des 19. Jahrhunderts, die zunehmende Autorität wissenschaftlicher Deutung und Expertise im Alltag und schließlich das Wechselverhältnis von Wissenschaft und Politik in Form von Politikberatung, Forschungsförderung und Forschungssteuerung“ (Rückenklappe). Der ursprünglich gewünschte Gießen-Bezug („in exemplarischer Weise - und nach Möglichkeit anhand von Beispielen aus der Geschichte der Gießener Universität“, S. 7) ist zwar nur schwach ausgebildet (vier der fünfzehn Beiträge gehören dem Lehrkörper der Justus-Liebig-Universität an, nur die Beiträge von Reulecke und Vadim Oswalt befassen sich ganz oder in wesentlichen Teilen mit der Gießener Universität), doch das tut der Sache keinen Abbruch. Im Gegenteil: statt einen der üblichen Sammelbände zur Geschichte einzelner Gelehrter, Fakultäten oder Fächer zusammenzustellen, wie sie meist zu Jubiläen erscheinen und wie es ihn für

---

<sup>1</sup> Die Gründung beruht auf der Verleihung der Privilegien durch eine Urkunde Kaiser Rudolfs II., datiert vom 19. Mai 1607. Zum Herbst 1607 wurde der universitäre Lehrbetrieb aufgenommen.

Gießen bereits gibt,<sup>2</sup> wird hier der Wandel aufgezeigt, den auch etablierte Disziplinen im Zeichen technischer und kommunikativer Veränderungen durchlaufen haben und noch durchlaufen. Keine Disziplin, so kann man als Fazit festhalten, ist unveränderbar. Das gilt nicht nur, wie nicht anders zu erwarten, für das Erkenntnisinteresse und den dadurch bedingten Wandel der Methoden, es gilt nicht nur für die Interdependenz von Wissenschaft, Staat und Gesellschaft, es gilt auch für die wissenschaftlichen Gegenstände selber. Wenn dies in der Medizin und der Technik unmittelbar einleuchtet, die mit immer neuen Erfindungen und Entdeckungen aufwarten, wenn gerade in jüngster Zeit auch die Wirtschaftsordnung in unvorhersehbarer Weise ins Wanken geraten ist und von der Rechtswissenschaft gefordert wird, diesen Veränderungen, wo nötig, die rechtlichen Rahmenbedingungen anzupassen, so gilt dies nicht minder für die Geisteswissenschaften, die sich längst von ihrer ursprünglichen Hauptaufgabe der Erschließung und Deutung von Texten (im weitesten Sinn verstanden) gelöst haben. Auch sie befinden sich auf einer Gratwanderung „zwischen der reinen Wissenschaft einerseits und andererseits der Bereitschaft, sich als ‚politische Pädagogen‘ in die Tagespolitik einzumischen“, um ein Zitat von Reulecke leicht abzuwandeln (S. 21), der gerade diesen Prozeß anhand der Rede Hermann Onckens aus Anlaß des 300jährigen Gießener Universitätsjubiläums im Jahre 1907 nachzeichnet. Oncken stellte seinerzeit den Wahlspruch „*litteris et armis ad utrumque parati*“, mit dem sich die Gießener Studenten 1622 auf den Wällen der Stadt an deren Verteidigung beteiligten, ins Zentrum seiner Rede, deren vielschichtige Deutungsmöglichkeiten Reulecke gekonnt aufzeigt und damit dem ganzen Sammelband eine präzise Richtung vorgibt.<sup>3</sup> Wie der Prozeß der Ausdifferenzierung wissenschaftlicher Disziplinen im einzelnen verläuft oder verlaufen kann und was „Verwissenschaftlichung des Sozialen“ im einzelnen bedeutet, wird am Beispiel der Literaturwissenschaften (Jürgen Fohrmann), der Kulturwissenschaft (Doris Kaufmann), der Medientheorie (Ute Daniel), der Lehrerbildung (Vadim Oswald), der Technikwissenschaften (Wolfhart Weber), der Politik- und Sozialwissenschaften (Claus Leggewie), der Psychiatrie / Psychologie und Psychotherapie (Volker Roelcke), der Bevölkerungswissenschaft und Demographie (Josef Ehmer), des Wirtschaftsrechts (Louis Pahlow) sowie der Gewalt- und Konfliktforschung (Roland Eckert) im einzelnen dargelegt. Hinzu kommen Beiträge zur Interdisziplinarität (Jürgen Kocka), zur medizinischen Forschungsförderung durch die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft/DFG von 1920 - 1970 (Wolfgang Uwe Eckert) sowie zwei historische Beiträge, in denen es

---

<sup>2</sup> **Panorama 400 Jahre Universität Giessen** : Akteure, Schauplätze, Erinnerungskultur / hrsg. im Auftr. des Präsidenten der Justus-Liebig-Universität von Horst Carl ... - [Frankfurt am Main] : Societäts-Verlag, 2007. - 320 S. : Ill. ; 32 cm. - ISBN 978-3-7973-1038-5 : EUR 29.80 (vergriffen; evt. noch im Tausch bei der Universitätsbibliothek Gießen erhältlich) [9274]. - Rez.: **IFB 07-1-190**  
<http://swbplus.bsz-bw.de/bsz263162001rez.pdf>

<sup>3</sup> Vgl. auch: „*Litteris et armis ad utrumque parati*“ : von den geistigen zu den militärischen Waffen - Gießener Studenten als Krieger / Jürgen Reulecke. // In: Panorama 400 Jahre Gießen [wie Anm. 2]. - Hier S. 256 - 261.

einmal um den Begriff der „Deutschen Wissenschaft“ in den Geisteswissenschaften zwischen 1900 und 1945 (Ulrich Sieg) bzw. um Zentralisierungsmaßnahmen in der Wissenschaftsverwaltung geht, wie sie das 1934 gegründete Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung in Berlin verkörperte, bei dem alle Fäden der vorschulischen, schulischen und akademischen Ausbildung wie auch der universitären Forschung zusammenliefen (Anne Chr. Nagel).

Auf Einzelheiten kann hier nicht eingegangen werden, doch seien einige Bemerkungen zur Vorgehensweise gestattet. Einige Beiträge gehen vom Einzelfall aus (Kaufmann vom sog. Primitivismus, Daniel von der Kriegspropaganda der USA im Ersten und Zweiten Weltkrieg, Oswalt vom hessischen Modell einer professionalisierten Lehrerbildung, Kocka von unterschiedlichen Arten der *area studies* in den USA und Deutschland sowie dem Bielefelder Zentrum für interdisziplinäre Forschung ZiF usw.) und kommen zu mehr oder minder zu verallgemeinernden Ergebnissen. Andere sind grundsätzlicher Art: Fohrmann thematisiert in seinem scharfsinnigen und terminologisch überzeugenden Beitrag nicht nur die Ausweitung des Gegenstandsbereichs der Literaturwissenschaft in einer sich immer stärker globalisierenden Welt, sondern, damit einhergehend, auch die Notwendigkeit veränderter Wissenschaftskommunikation. Leggewie plädiert für eine Politikwissenschaft als Demokratiewissenschaft statt einer Disziplin mit allzu starker Akzentuierung des *outputs* staatlichen Handelns. Roelcke zeigt im Vergleich der drei Psychowissenschaften einerseits die Gefahren staatlicher Vereinnahmung, andererseits allzu großer Erwartungen und Ansprüche, die zu Legitimationskrisen und disziplinärer Konkurrenz geführt haben und auch weiterhin führen können. Eckert untersucht, wie die Hoffnung der frühen Sozialphilosophen, Gesellschaft würde einmal insgesamt rational und zum Nutzen aller steuerbar sein, sich als trügerisch erwies. Statt dessen kommt es in der immer komplexer werdenden Welt der Gegenwart zu ganz unterschiedlichen Konflikten, die von lokalen Unruhen bis zu länderübergreifenden Kriegen reichen können und immer wieder neue Formen hervorbringen. In Anbetracht dessen haben die Sozialwissenschaften die Aufgabe, einen Beitrag zur besseren Gestaltung der Lebensverhältnisse zu leisten, um zwar nicht, um mit Karl Popper zu sprechen (S. 216), die beste aller Welten zu verwirklichen, wohl aber die schlechteste zu verhindern.

Vergleicht man die eher als Fallstudien zu bezeichnenden mit den grundlegenden Beiträgen haben zwar die ersten den Vorteil der Konkretheit, doch sind die zweiten in höherem Maße richtungsweisend und zukunftsorientiert. Bei den eher historisch orientierten Beiträgen (Reulecke, Eckart, Sieg, Nagel) hätte man sich durchaus noch mehr grundlegende Überlegungen gewünscht, z.B. zur Rolle von Föderalismus und Zentralismus in der Wissenschaftsverwaltung, zur Bedeutung der Selbstverwaltung der Wissenschaft, zu Kriterien der Forschungsförderung, zu Nationalismus und Internationalismus der Wissenschaft, um nur einige Themen zu benennen. Zwar spielen in einigen Beiträgen ausländische Modelle durchaus eine Rolle, vor allem aus den USA, aber der internationale Vergleich kommt insgesamt zu kurz. Auch erstaunt, daß die gut vierzig Jahre dauernde Wissenschaft in der

DDR, um nicht von DDR-Wissenschaft zu sprechen, so gut wie überhaupt keine Rolle spielt. Dennoch handelt es sich, insgesamt betrachtet, um einen außerordentlich gelungenen und inspirierenden Band, der als mustergültig bezeichnet werden kann.

Frank-Rutger Hausmann

QUELLE

**Informationsmittel (IFB)** : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>